mit einem Bauernhof, ähnlich wie das bei ortoloco mit Gemüse gemacht wird, nur dass alle GenossenschafterInnen am gleichen Ort wohnen.[3] Der Verteilweg vom Bauernhof zur Siedlung ist unkompliziert, da nicht wie bei ortoloco jede Woche 17 verschiedene Depots angefahren werden. In der Nachbarschaft können Ferienabwesenheiten durch Nachbarn aufgefangen werden, der Aufwand für die Buchhaltung sinkt, die Kommunikation wird direkter. Durch diese Vereinfachungen werden Ressourcen frei und öffnen den Spielraum, dass jeder da mitarbeiten kann, wo es ihm liegt. Schritte in diese Richtung geschehen im Moment bei der Wohnbaugenossenschaft «Mehr als Wohnen»: Im Januar wurde die Kooperative «meh als Gmües» gegründet, welche eine Gemüseversorgung der Siedlung gemäss den CSA-Grundsätzen aufbaut.[4]

Mit einem Bein stehen wir im kapitalistischen System, mit dem anderen auf dem ortoloco-Feld und wollen unseren Anteil an der Gemüseproduktion mitarbeiten. **In der Theorie sind sich viele – von den Geisteswissenschaftlern bis zu den Ökonominnen – einig, dass das Prinzip der Lohnarbeit eine Sackgasse ist.** Doch konkret wird kaum darüber diskutiert, wie unsere Gesellschaft ohne Lohnarbeit funktionieren und wie der Wandel vollzogen werden könnte.

Es ist höchste Zeit, dass zukunftsfähige Modelle entwickelt und ausprobiert werden. Die theoretischen Ansätze «Multiaktivität als gesellschaftliche Alternative» von André Gorz und die «Vier-in-einem-Perspektive» von Frigga Haug sind in Kombination mit dem praktischen Zugang der Neustart Nachbarschaften eine gute Inspiration, um anzufangen. Zudem braucht es eine gute Portion Mut, Neugierde und Durchhaltevermögen. Mitarbeit von KonsumentInnen in der Landwirtschaft? Ja – das geht sehr wohl! ●

[3] *www.neustartschweiz.ch* [4] *www.mehralswohnen.ch*

› Wirtschaft

Ökonomie jenseits von Staat und Markt

Auch Landwirtschaft ist Wirtschaft und somit ein Teil unserer Ökonomie. Darüber, wie Ökonomie gestaltet werden soll – oder eben nicht («laissez faire») – scheiden sich bekanntlich die Geister. Man kann viel darüber lesen, diskutieren und philosophieren. Ob die Theorien dann auch umgesetzt werden können, steht auf einem anderen Blatt. Eine Wirtschaftsnobelpreisträgerin hat sich drei Jahrzehnte lang intensiv mit jahrhundertealten Allmende-Strukturen beschäftigt, v.a. in der Landwirtschaft. Es ist zugleich erstaunlich und besorgniserregend, wie wenig vermeintliche Ökonomen damit anfangen können.

Tex Tschurtschenthaler. Vermutlich hat Alfred Nobel (Industriellensohn, Dynamiterfinder und Kriegsgegner) in seinem Testament zur Schaffung der Nobelpreise die Ökonomie nicht vergessen, sondern bewusst weggelassen. So denken jedenfalls einige seiner Familie und haben auch konkrete Hinweise dafür[1]. Die Schwedische Reichsbank hat es trotzdem geschafft, einen Wirtschaftspreis zu stiften, der seit bald einem halben Jahrhundert nicht nur zusammen mit den «echten» Nobelpreisen verliehen, sondern auch praktisch gleichzeitig und gleichenorts verkündet und gefeiert wird.

Als im Herbst 2009 wieder mal die Vergabe dieses Kuckucks-Nobelpreises bevorstand, war ich viel neugieriger als auch schon. Es war der erste nach Beginn der Finanzkrise im Herbst 2008. In dem Jahr dazwischen habe ich mich

Elinor Ostrom. Foto: Antje Schrupp

als Laie so stark mit ökonomischen Fragen beschäftigt wie nie zuvor. Der ehemalige Chefökonom der Weltbank, Josef Stiglitz, meinte zum Lehman Crash, dieser sei für den Marktfundamentalismus gleichbedeutend wie der Mauerfall für den Kommunismus[2]. Schon sechs Jahre zuvor, nach der Enron-Pleite 2002, musste Alan Greenspan feststellen: **«Capitalism is not working!»,** und forderte ein massives Eingreifen des Staates[3]. Das ist doch eine eher überraschende Aussage für einen, der als Liberalismus-Papst gilt und fast zwei Jahrzehnte lang Chef der FED (US-Notenbank) war.

Wie jedes Jahr waren nun auch 2009 die Medien gespannt auf das Ergebnis der Ökonomen-Krönung. Wie immer wurden im Vorfeld Spekulationen herumgereicht. Dann wurden die neuen Preisträger genannt: **Oliver E. Williamson und Elinor Ostrom.** Zunächst war es ein paar Tage still im Blätterwald. Zwar

[1] *Karen Horn, «Der Wirtschafts-Nobelpreis ist eine umstrittene Auszeichnung», FAZ 11.10.2004*
[2] *Huffington Post, 17.10.2008*
[3] *Ron Suskind 2004, «The Price of Loyalty», S. 226*

wurden die Namen gedruckt und es wurde erwähnt, dass erstmals auch eine Frau diesen Preis bekommen hat. Aber inhaltlich konnte offenbar niemand aus der zuständigen Wirtschaftsjournalisten-Gilde mit den Arbeiten der Gefeierten irgendetwas anfangen. Die erste Zeitung, die im deutschsprachigen Raum sofort etwas inhaltliches zu formulieren versuchte, war die Frankfurter Allgemeine Zeitung FAZ. Aber in der Eile hat sie so ziemlich das Gegenteil dessen geschrieben, worum es tatsächlich ging[4]. Die meisten Zeitungen begnügten sich damit zu erwähnen, dass das Thema irgendwie die Organisation von Wirtschaft betraf. Und weil Ostrom sich u. a. mit Fisch- und Waldbeständen beschäftigte, muss es auch etwas mit Umwelt zu tun haben. Wenn bei der Würdigung durch das Preiskomitee Stichworte wie Marktmechanismen oder Staatsinterventionismus gefallen wären, oder z. B. Spekulation oder Spieltheorie, oder auch Quantitative Easing oder Goldstandard etc., dann wären vermutlich monatelang verschiedene Expertenartikel dazu erschienen und diskutiert worden. Dieses Mal dauerte es aber meist Monate und Jahre, bis etwas gedruckt wurde, das inhaltlich etwas hergab. Mehr aus Zufall erschienen in der NZZ über zwei und knapp drei Jahre später zwei Artikel, die sich auf Ostroms Arbeiten bezogen, aber primär auf andere Themen fokussierten. Beim einen ging es um mögliche kollektive Formen von architektonischer Arbeit[5]. Der andere war ein Gastkommentar zum UNO-Jahr der Genossenschaften[6]. Beide Artikel sind übrigens sehr empfehlenswert und online zu finden.

Meines Wissens hat es im deutschsprachigen Raum nur die ZEIT geschafft, noch am Tag der Preisverleihung den Nagel kurz und knackig auf den Kopf zu treffen[7].

Im Kern geht es dem Preiskomitee 2009 um folgende Aussagen:

- Erstens: **Weder Markt noch Staat sind in der Lage, Ressourcen und Güter besonders effizient und optimal zu schöpfen und zu verteilen** (Oliver E. Williamson).
- Zweitens: Die sogenannte «Tragik der Allmende» ist nicht nur widerlegt, sondern gerade **die genossenschaftliche Selbstverwaltung von Gemeingütern ist unter bestimmten Bedingungen** («Verfassung der Allmende»)[8] **besonders geeignet, nachhaltig zu effizienten und optimalen Ergebnissen zu führen** (Elinor Ostrom).

Die Genossenschaft Törbel im Wallis besteht seit 500 Jahren. Foto: Ueli Raz

Diese beiden Aussagen sind eine klare Ansage. Wir sollten uns also nicht mehr weiter darüber streiten, ob uns eine unsichtbare Hand des Marktes oder ein Vater Staat das Glück auf Erden bescheren wird, weil beide Konzepte nicht prinzipiell effizient und optimal sind. Sondern wir sollen uns zu Genossenschaften zusammentun, um mittels Gemeingütern (Allmende) nachhaltig zu wirtschaften. Man hält es für eine allgemein bekannte Wahrheit, dass Gemeingüter gerade nicht nachhaltig sind, weil sie grundsätzlich gefährdet sind, von raffgierigen Privaten rasch geplündert zu werden (sog. «Tragik der Allmende»). Das ist jedoch ein falscher Mythos, wie Elinor Ostrom in ihrer jahrzehntelangen Forschung herausgefunden hat. Das Gegenteil stimmt: Unter gewissen Voraussetzungen[8] ist die genossenschaftliche Selbstverwaltung die einzige Möglichkeit, eine gewisse Langfristigkeit zu gewährleisten. Es gibt noch heute Genossenschaften, die schon viele Jahrhunderte alt sind, z. B. in Törbel (Kanton VS), mit schriftlichen Urkunden, die bis 1224 zurückgehen[9]. Jedoch wer von uns glaubt ernsthaft daran, dass es in 800 Jahren Nestlé, CS/UBS, BMW, Transocean, Monsanto/Syngenta, Google/Facebook, Coop/Migros, ABB/Siemens usw. immer noch gibt, wenn man sich die langfristige Entwicklung ihrer Ressourcen vorstellt?

Mehr dazu möchte ich gar nicht selber weiter schreiben, sondern den geneigten Leserinnen und Lesern ein paar **Aufsätze zur weiterführenden Lektüre** empfehlen:

- Elinor Ostrom, «Was mehr wird, wenn wir teilen. Vom gesellschaftlichen Wert der Gemeingüter.», oekom 2011, übersetzt von Silke Helfrich. Im Internet zu finden: «was mehr wird wenn wir teilen pdf» eingeben.
- Elinor Ostrom, «Gemeingütermanagement. Eine Perspektive für bürgerschaftliches Engagement.», übersetzt von Silke Helfrich, Aufsatz in «Wem gehört die Welt?», oekom 2009. Im Internet zu finden: «gemeingütermanagement – eine perspektive für bürgerschaftliches engagement pdf» eingeben.
- Elinor Ostrom, «Handeln statt warten: ein mehrstufiger Ansatz zur Bewältigung des Klimaproblems», Leviathan 2011, S. 447–458. Im Internet zu finden: «springer leviathan handeln statt warten elinor ostrom pdf» eingeben. ●

[4] *«Erstmals eine Frau ausgezeichnet», FAZ 12.10.2009*
[5] *Georg Franck, «Architektur als Mannschaftssport», NZZ 07.01.2012*
[6] *René Roca, «Genossenschaften als Kulturgut», NZZ 10.09.2012*
[7] *Thomas Fischermann, «Komitee ehrt zwei Grenzgänger», ZEIT 12.10.2009*
[8] *Die erwähnten Bedingungen werden in Kurzform aufgezählt im Büchlein «Was mehr wird, wenn wir teilen» (siehe Lektürenempfehlungen), ab S. 85, sowie wissenschaftlich und sehr ausführlich im Buch «Die Verfassung der Allmende – jenseits von Staat und Markt» (Elinor Ostrom), Mohr Siebeck Verlag 1999.*
[9] *Daniela Schmuki und Michel Maiorano, «Allmendedilemma in Törbel, früher und heute», ETH Zürich, Semesterarbeit 2006*